

Alain Mabanckou

Zerbrochenes Glas

Roman

Aus dem Französischen
von Holger Fock und Sabine Müller

liebeskind

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel *Verre Cassé* bei Éditions du Seuil, Paris.

© Éditions du Seuil 2005

© für die deutsche Ausgabe Verlagsbuchhandlung Liebeskind 2013

Umschlaggestaltung: Marc Müller-Bremer, München

Umschlagmotiv: Hector Mediavilla / Agentur Focus

Typografie und Satz: Frese Werkstatt, München

Herstellung: Sieveking · Verlagsservice, München

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-95438-006-0

für meine Mutter Pauline Kengué

erste Blätter

sagen wir einfach, der Wirt der Bar *Angeschrieben wird nicht* habe mir ein Heft gegeben, damit ich es vollschreibe, felsenfest davon überzeugt, ich, Zerbrochenes Glas, könne ein Buch ausbrüten, weil ich ihm eines Tages zum Spaß die Geschichte von einem berühmten Schriftsteller erzählt hatte, der soff wie ein Loch, einem Schriftsteller, den man sogar auf der Straße aufsammeln musste, wenn er betrunken war, mit dem Wirt ist also nicht zu scherzen, denn er nimmt alles wortwörtlich, und als er mir dieses Heft gab, stellte er umgehend klar, dass es für ihn sei, für ihn allein, dass niemand sonst es lesen würde, und als ich wissen wollte, warum ihm so viel an diesem Heft lag, erwiderte er, er wolle nicht, dass das *Angeschrieben wird nicht* eines Tages einfach so verschwinde, die Leute in diesem Land hätten keinen Sinn dafür, etwas im Gedächtnis zu behalten, und er fügte hinzu, das Zeitalter der Geschichten, die seine bettlägerige Großmutter immer zum Besten gab, sei vorbei, heute zähle allein das geschriebene Wort, weil es bestehen bleibe, alles Mündliche sei nur Schall und Rauch, Wildkatzenpipi, der Wirt des *Angeschrieben wird nicht* kann Binsenweisheiten von der Art *wenn in Afrika ein Greis stirbt, verbrennt eine Bibliothek* nicht leiden, und wenn er dieses ausgelatschte Klischee hört, wird er mehr als sauer und schießt sofort zurück, »hängt doch ganz davon ab, welcher Greis, also hört auf

mit dem Stuss, ich traue nur dem, was schwarz auf weiß da-
steht«, um ihm eine Freude zu machen, kritzele ich deshalb
von Zeit zu Zeit etwas aufs Papier, ohne wirklich genau
zu wissen, was ich hier erzähle, ich verhehle nicht, dass es
mir seit einiger Zeit Spaß macht, gleichwohl hüte ich mich,
es ihm zu gestehen, sonst bildet er sich wer weiß was dar-
auf ein und drängt mich noch mehr zum Schreiben, ich
möchte frei entscheiden, wann ich schreiben will und
kann, es gibt nichts Schlimmeres als Zwangsarbeit, ich bin
ja nicht sein Neger, sondern schreibe auch für mich, und
deshalb möchte ich nicht mit ihm tauschen, wenn er diese
Seiten überfliegt, in denen ich bei meiner Ehre niemanden
schone, doch wenn er das alles liest, werde ich nicht mehr
Stammgast in seiner Bar sein, werde mit meinem Kno-
chengestell anderswo herumhängen, ich werde ihm das
Dokument heimlich zuspiele mit den Worten »Auftrag
erfüllt«

zuerst muss ich an die Polemik erinnern, die die Eröffnung dieser Bar nach sich zog, und ein wenig vom Leidensweg unseres Wirts erzählen, man wollte tatsächlich, dass er seinen letzten Seufzer tat, sein Judas-Testament schrieb, mit den Leuten von der Kirche fing alles an, die, als sie merkten, dass ihnen sonntags die Gläubigen davonliefen, einen wahrhaft heiligen Krieg führten, jeder von ihnen warf seine Jerusalemer Bibel vor das *Angeschrieben wird nicht*, wenn das so weitergeht, sagten sie, gibt es bald keine Messe mehr im Viertel und beim Liedersingen keine Ekstase mehr, keinen Heiligen Geist mehr, der ins Trois-Cents-Viertel hinabsteigt, keine schwarzen und knusprigen Hostien mehr, keinen süßen Wein, das Blut Christi, und es wird auch keine Chorknaben, keine frommen Schwestern, keine Kerzen mehr geben, keine Almosen, keine erste Kommunion, keine zweite Kommunion mehr, keinen Katechismus und keine Taufe mehr, von alledem wird es nichts mehr geben, und dann fährt die ganze Welt schnurstracks zur Hölle, und danach kam es zum Gewaltstreich der Gewerkschaft aller Gehörnten vom Wochenende und der Ferien, sie behaupteten, dass es größtenteils am *Angeschrieben wird nicht* läge, wenn ihre Frauen keine guten Speisen mehr kochten, wenn ihre Frauen sie nicht mehr wie die edlen Damen von einst respektierten, sie sagten, Respekt sei wichtig, es gebe nichts Besseres als Frauen,

die ihre Ehemänner respektieren, denn das sei seit Adam und Eva immer so gewesen, und warum sollten sich die Dinge ändern, das sahen diese braven Familienväter nicht ein, ihre Frauen sollten also kriechen, sollten den Anweisungen der Männer folgen, das forderten sie allerdings vergeblich, und danach gab es Einschüchterungsversuche seitens der alten Vereinigung ehemaliger Alkoholiker, die sich zu Wasser-, Fanta-, Orangensaft-, Grenadine-, senegalesischen Bissap- und Pampelmusensaft-Trinkern bekehrt hatten oder Cola light tranken, das in Nigeria mit indischen Hanfblättern aufgepeppt wird, diese Fundamentalisten belagerten die Bar vierzig Tage und vierzig Nächte lang, doch ebenfalls vergeblich, und dann starteten die Hüter der traditionellen Moral, die Stammeshäuptlinge, einen mystischen Angriff mit ihren Amuletten, die sie vor den Eingang der Bar warfen, mit ihren Verwünschungen, die sie gegen den Wirt des *Angeschrieben wird nicht* vorbrachten, mit toten Seelen, die sie zum Sprechen brachten, und sie prophezeiten, dass der Inhaber auf kleiner Flamme schmoren würde, dass sie ihn langsam dazu bringen würden, von selbst in den Fahrstuhl zum Schafott zu steigen, doch ebenfalls vergeblich, und dann gab es schließlich eine Aktion durch eine Gruppe von Rowdys, bezahlt von ein paar alten Idioten aus dem Viertel, die der Case de Gaulle, den Freuden eines Lebens als Boy, eines Lebens als alter Neger mit Orden, dem Zeitalter der Kolonialausstellungen und der Negerbälle mit Josephine Baker nachtrauerten, die mit Bananen um die Hüften herumwirbelte, diese bestens angesehenen Leute stellten dem Wirt also eine Falle, aus der es kein Entrinnen gab, mit ihren vermummten Row-

dys, die mitten in der Nacht ankamen, im Herz der Finsternis, mit Eisenstangen aus Sansibar, Keulen und Knüppeln aus dem christlichen Mittelalter, vergifteten Assagaien aus der Ära von Shaka Zulu, mit kommunistischen Sichel und Hämmern, Katapulten aus dem Hundertjährigen Krieg, gallischen Hippen, Pygmäen-Hacken, Molotowcocktails vom Mai '68, Buschmessern, die sie aus der Zeit der ruandischen Macheten geerbt hatten, Schleudern aus dem berühmten Kampf von David gegen Goliath, mit diesem ganzen beeindruckenden Arsenal kamen sie an, doch ebenfalls vergeblich, und trotzdem haben sie einen Teil der Bar zerstört, und die ganze Stadt sprach darüber, die ganze Presse sprach darüber, *La Rue meurt*, *La Semaine africaine*, *Mwinda*, *Mouyondzi Tribune*, es kamen sogar Touristen aus Nachbarländern wie Pilger zur Klagemauer, um diesen Ort aus der Nähe zu sehen, und diese Touristen schossen haufenweise Fotos, keine Ahnung, zu welchem Zweck, aber sie machten eben Fotos, und es waren sogar Bewohner dieser Stadt darunter, die bisher keinen Fuß ins Trois-Cents-Viertel gesetzt hatten und die es nun mit Verwunderung für sich entdeckten, daraufhin fragten sie sich, wie die Leute es anstellten, zwischen all dem Unrat zu leben, mit den Wasserfluten, den Haustier-Kadavern, den ausgebrannten Autos, dem Schlamm, dem Dreck, den klaffenden Löchern in den Straßen und in den Häusern, die kurz vor dem Einsturz waren, und unser Barkeeper gab Interviews nach allen Seiten, unser Barkeeper wurde von einem Tag auf den anderen zum Märtyrer, unser Barkeeper war von morgens bis abends auf allen Fernsehkanälen zu sehen, und er redete Lingala wie die Leute

im Norden des Landes, Mukutuba wie die Leute im Wald von Mayombe, Bemba wie die Leute vom Moukouloulou-Staudamm, die Meinungsunterschiede gerne mit dem Messer austragen, und er war jetzt bekannt wie ein bunter Hund, er wurde berühmt, erregte Mitleid, man wollte ihm helfen, es gab sogar Unterstützungsschreiben, Petitionen für diesen tapferen Kerl, den man seither »Sture Schnecke« nannte, doch vor allem konnte man auf die Säuer zählen, die immer solidarisch sind bis zum letzten Tropfen Wein und die deshalb zur Tat schritten, sie krempeelten die Ärmel hoch, um den materiellen Schaden zu reparieren, der von den Leuten verursacht wurde, die den Kolonialausstellungen, der Case de Gaulle, den Negerbällen mit Josephine Baker nachtrauerten, und diese banale Geschichte wurde für einige ein Staatsereignis, man sprach von der *Angeschrieben wird nicht-Affäre*, die Regierung diskutierte im Ministerrat darüber, und einige Führer im Land verlangten die sofortige und bedingungslose Schließung der Kneipe, doch andere stellten sich dagegen mit Argumenten, die kaum überzeugender waren, plötzlich war das Land gespalten wegen dieses kleinen Eidechsen-Streits, und da erhob der Minister für Agrikultur, Handel und mittelständische Unternehmen, Albert Zou Loukia, mit der Autorität und Weisheit, für die er seitdem bekannt ist, die Stimme und mischte sich auf so denkwürdige Weise ein, dass seine Wortmeldung hier als eine der schönsten politischen Reden aller Zeiten in Erinnerung geblieben ist, Minister Zou Loukia hat nämlich wiederholt gesagt, »ich klage an«, was alle so sehr erstaunte, dass man seither auf den Straßen für ein Ja und für ein

Nein, für einen kleinen Streit oder eine belanglose Unge-
rechtigkeit »ich klage an« sagt, und sogar der Regierungs-
chef bemerkte zu seinem Sprecher, dass dieser Landwirt-
schaftsminister gute Reden halte, dass seine überaus
populäre Formel »ich klage an« der Nachwelt erhalten blei-
ben werde, und der Premierminister versprach, dass man
bei der nächsten Regierungsumbildung dem Minister für
Agrikultur das Kulturressort anvertrauen werde, es würde
ja genügen, die ersten vier Buchstaben des Wortes »Agr-
kultur« zu entfernen, bis zum heutigen Tag ist man sich
darüber einig, dass der Minister eine brillante Rede gehal-
ten hat, er rezitierte seitenlang aus den Büchern der gro-
ßen Autoren, die man bei Tisch gerne zitiert, er schwitzte
jedes Mal vor Stolz, wenn es ihm gelang, die Zuhörer mit
seiner Gelehrtheit um den Finger zu wickeln, und so hatte
er die Verteidigung des *Angeschrieben wird nicht* über-
nommen, hatte zuerst die Initiative von Sturer Schnecke
gerühmt, den er aus ihrer gemeinsamen Zeit in der
Grundschule kannte, und dann mit den Worten geschlos-
sen, die ich hier aus dem Gedächtnis aufsage: »*Meine Da-
men und Herren, verehrte Minister, ich klage an, ich möch-
te nicht der Komplize eines so moribunden sozialen Klimas
sein wie des unseren, als Regierungsmitglied möchte ich die-
se Menschenjagd nicht unterstützen, ich klage die schäbigen
Handlungen gegenüber einer Person an, die nichts weiter ge-
tan hat, als ihrem Leben eine Richtung zu geben, ich klage
die Geschmacklosigkeit rückschrittlicher Umtriebe der letz-
ten Zeit an, ich klage die Unzivilisiertheit barbarischer Taten
an, die von irrgläubigen Menschen inszeniert wurden, ich
klage die Beleidigungen und die Drohungen an, die in un-*

serem Land gang und gäbe geworden sind, ich klage die hinterhältige Komplizenschaft all derer an, die Rowdys und Unruhestiftern den Stock leihen, ich klage das Misstrauen der Menschen gegenüber ihren Mitmenschen an, die fehlende Toleranz, das Vergessen unserer Werte, den wachsenden Hass, die Trägheit des Gewissens, die Buschkröten hier und überall, ja, meine Damen und Herren des Ministerrats, sehen Sie nur, wie das Trois-Cents-Viertel zu einer schlaflosen Stadt geworden ist, mit einem versteinerten Gesicht, und dieser Mann, den man künftig Sture Schnecke nennen wird, ist, abgesehen von der Tatsache, dass er ein ehemaliger Klassenkamerad von mir ist, ein sehr intelligenter übrigens, dieser Mann, den man verfolgt, ist heute Opfer einer Intrige, meine Damen und Herren des Ministerrats, lassen Sie uns deshalb all unsere Bemühungen darauf richten, die wahren Verbrecher zu stellen, ich klage also jene an, die ungestraft das Funktionieren unserer Institutionen lähmen, jene, die unverhohlen die Kette der Solidarität zerreißen, die wir von unseren Bantu-Vorfahren geerbt haben, ich muss Ihnen gestehen, dass das Vergehen von Sturer Schnecke darin gelegen hat, seinen Landsleuten gezeigt zu haben, dass jeder auf seine Weise zum Wandel der menschlichen Natur beitragen kann, so wie es uns der große Saint-Exupéry in Wind, Sand und Sterne lehrt, und deshalb klage ich an und werde wieder und immer wieder anklagen«

am Tag nach der Stellungnahme von Minister Zou Loukia bekam Adrien Lokouta Eleki Mingi, der Präsident der Republik höchstpersönlich, einen Wutanfall, bei dem er die Trauben zerquetschte, die er doch gerne jeden Tag zum

Nachtisch verspeiste, und wir erfuhren durch den Buschfunk, dass Präsident Adrien Lokouta Eleki Mingi, der übrigens zugleich Armeechef war, bekundete, er sei neidisch auf die »Ich klage an«-Formel des Landwirtschaftsministers, und in der Tat hätte der Oberbefehlshaber-Präsident es gerne gehabt, wenn diese populäre Wendung aus seinem Mund gekommen wäre, er konnte nicht verstehen, warum seine Berater nicht auf eine ebenso griffige wie eingängige Wendung gekommen waren, dass sie ihn stattdessen geschwollene Floskeln von der Art »*Ganz wie sich über dem majestätischen Fluss Kongo die Sonne morgens am Horizont erhebt und abends untergeht*« aufsagen ließen, und deshalb bestellte der verärgerte, gekränkte, gedemütigte, herabgesetzte, frustrierte Präsident Adrien Lokouta Eleki Mingi die Neger seines Kabinetts zu sich, die ihm mit großer Liebe zugetan waren, und befahl ihnen zu schufteln, wie sie bislang noch nie geschuftet hatten, er wollte keine geschwollenen Floskeln von falscher lyrischer Dichtkunst mehr aufgetischt bekommen, und die Neger in seinem Kabinett reihten sich, vom kleinsten bis zum größten, in strammer Haltung auf wie die Daltons, die Lucky Luke in den Kakteenfeldern des Wilden Westens jagt, und diese Neger sagten im Chor, »jawohl, Herr Kommandant«, dabei war unser Präsident Adrien Lokouta Eleki Mingi Armeechef, einer, der übrigens ungeduldig auf einen Bürgerkrieg zwischen der Nord- und der Südbevölkerung wartete, damit er seine Kriegserinnerungen schreiben könnte, die er in aller Bescheidenheit *Die Erinnerungen des Adrien* nennen wollte, und der Oberbefehlshaber-Präsident forderte sie alle auf, eine Formel für ihn zu finden, die

in der Nachwelt überdauern würde wie die »Ich klage an«-Formel, die Minister Zou Loukia ausgesprochen hatte, und die Neger aus dem Kabinett des Präsidenten arbeiteten die ganze Nacht hinter verschlossenen Türen, sie schlugen zum ersten Mal die Enzyklopädien auf, die auf den Regalbrettern der präsidentialen Bibliothek Staub angesetzt hatten, und blättern darin, sie suchten auch in den großen Schwarten mit den winzigen Buchstaben, sie gingen zurück bis zum Anfang der Welt, streiften das Zeitalter eines Kerls namens Gutenberg und das der ägyptischen Hieroglyphen bis hin zu den Schriften eines gewissen Chinesen, der anscheinend über die Kriegskunst geschrieben und zu einer Zeit gelebt hat, in der man noch nicht einmal wusste, dass Christus durch eine Operation des Heiligen Geistes zur Welt kommen und sich für uns Sünder opfern würde, doch Adriens Neger fanden nichts, das genauso eindringlich war wie jenes »Ich klage an« des Ministers Zou Loukia, daraufhin drohte der Oberbefehlshaber-Präsident, er wolle das gesamte Kabinett rauswerfen, wenn er nicht seine Formel für die Nachwelt bekäme, er sagte, »warum soll ich weiterhin einen Haufen unfähiger Dummköpfe dafür bezahlen, für mich eine schlagende Formel zu finden, die bleibt, die prägend ist, ich warne euch, wenn ich meine Formel nicht bekomme, bevor morgen früh der Hahn kräht, werden Köpfe rollen wie faulige Mangos vom Baum, ja, ihr seid in meinen Augen nichts anderes als faulige Mangos, das sage ich euch, fangt schon mal an, eure Koffer zu packen und euch ein katholisches Land für euer Exil zu suchen, Exil oder Grab, das sage ich euch, ab jetzt verlässt keiner diesen Palast, und ich will vom Schreibtisch

aus keinen Kaffeeduft wittern, noch weniger den Rauch von Cohiba- oder Montecristo-Zigarren, es gibt kein Wasser zu trinken und keine Sandwiches zu essen, es gibt nichts, überhaupt nichts, ihr seid so lange auf Diät gesetzt, bis ihr eine Formel für mich gefunden habt, wollt ihr mir vielleicht verraten, wie dieser unscheinbare Minister Zou Loukia zu einem *Ich klage an* gekommen ist, von dem alle im Land sprechen, hm, von der Präsidentenwache weiß ich, dass sogar Säuglinge den Vornamen ›Ich-klage-an‹ tragen, und dazu all die heißen jungen Mädchen, die sich die Formel auf ihre Pobacken haben tätowieren lassen, und außerdem, Ironie des Schicksals, bestehen die Freier darauf, dass eine Prostituierte diese Tätowierung hat, kapiert ihr eigentlich, was ihr mir da eingebrockt habt, hm, diese Formel zu finden war doch kein Hexenwerk, aber hallo, sind die Neger des Landwirtschaftsministers vielleicht besser als ihr, hm, seid ihr euch darüber im Klaren, dass von denen nicht mal jeder einen Dienstwagen hat, die nehmen den Bus des Ministeriums, ihr Lohn ist erbärmlich, während ihr hier im Präsidentenpalast die Zeit verplempert, in meinem Pool badet, meinen Champagner trinkt und in aller Gemütsruhe ausländische Kabelprogramme anschaut, die weiß der Henker was über mich berichten, ihr esst meine Petit Fours, ihr esst meinen Lachs und meinen Kaviar, ihr nutzt meinen Park und meinen Kunstschnee, um mit euren Liebhaberinnen Ski zu fahren, fehlt nur noch, dass ihr mit einer meiner zwanzig Frauen schlaft, so, und jetzt verratet mir mal, wozu ihr in meinem Kabinett nützlich seid, hm, bezahle ich euch etwa dafür, dass ihr hier auf der faulen Haut liegt, da kann ich gleich meinen blöden Hund

als Minister vereidigen, ihr Nichtsnutze«, und während Präsident Adrien Lokouta Eleki Mingi noch tobte, warf er die Tür zu seinem Büro hinter sich zu und schrie noch einmal, »Negerbande, hier bleibt kein Stein auf dem andern, ich hab es satt, in diesem Palast Nacktschnecken wie euch zu mästen, die mich mit Blödsinn vollsabbern, ihr bekommt, was ihr verdient, wenn man bedenkt, dass es unter euch Leute gibt, die ihren Abschluss an der ENA und der Polytechnique gemacht haben, da schießt der Hund drauf, jawohl«

als die Neger im Kabinett des Präsidenten sich an die Zwangsarbeit machten, hingen ein Assagai von Shaka Zulu und ein Damoklesschwert über ihren Köpfen, und die letzten Worte des Präsidenten hallten noch immer durch den Palast, und dann, gegen Mitternacht, hatten sie aus Mangel an Ideen, denn unser Land hat Öl im Überfluss, aber keine Ideen, den Einfall, ein einflussreiches Mitglied der Académie française anzurufen, damals anscheinend der einzige Schwarze in der Geschichte dieser erhabenen Versammlung, und so kurz vor Torschluss spendeten alle dieser Idee Beifall, und alle meinten, besagtes Akademiemitglied könne sich dadurch nur aufs Höchste geehrt fühlen, und dann verfassten sie einen langen Brief mit hübsch gewundenen Konjunktiv-Imperfekt-Formen, der sogar einige ergreifende, in Alexandrinern verfasste Passagen mit prächtigen Reimen enthielt, überprüften gründlich die Zeichensetzung, denn vor allem wollten sie nicht von den Mitgliedern der Akademie verspottet werden, die auf so etwas nur warten, um der gan-

zen Welt zu zeigen, dass sie noch zu etwas anderem nützlich sind als zur Vergabe des Grand Prix für den besten Roman, und wenn man bedenkt, dass die Neger des Präsidenten fast handgreiflich geworden wären, weil einige von ihnen der Meinung waren, es müsse ein Strichpunkt gesetzt werden, wo ein Komma stand, während andere diese Auffassung nicht teilten und das Komma beibehalten wollten, um mit dem Satz den fünften Gang einzulegen, und dass das zuletzt genannte Lager auf seiner Position beharrte, obwohl die Ausführungen im *Wörterbuch der Schwierigkeiten der französischen Sprache* eines gewissen Adolphe Thomas dem ersten Lager recht gaben, ja, dass das zweite Lager seinen Standpunkt durchsetzte, und das alles nur, um dem schwarzen Akademiemitglied eine Freude zu machen, der, erinnerte man sich hochachtungsvoll, als einer der Ersten des schwarzen Kontinents eine Lehrbefugnis für französische Grammatik erhalten hatte, kurz, alles wäre gelaufen wie geplant, hätten Adriens Neger sich nicht gesagt, dass mit einer Antwort des Akademiemitglieds nicht so schnell zu rechnen sei und dass der Assagai von Shaka Zulu und das Damoklesschwert auf sie niedergehen würden, bevor sie einen Wink aus der »Coupole«, der Kuppel, erhielten, denn so nennt man jenen Bulbus, in dem die unsterblichen Weisen das Rauschen der Sprache beobachten und unwiderruflich beschließen, dieser oder jener Text sei der Nullpunkt der Literatur, doch es gab noch einen anderen, praktischen Grund, der die Neger dazu veranlasste, einen Rückzieher zu machen, ein Minister des Kabinetts, Jahrgangsbester der ENA und in Besitz der Gesamtausgabe des schwarzen Akademiemit-

glieds, behauptete nämlich, dieser habe der Nachwelt bereits eine Formel hinterlassen, »*das Gefühl ist schwarz, wie der Verstand griechisch ist*«, und dieser Absolvent der ENA erklärte seinen Kollegen, dass das fragliche Mitglied der Akademie keine weitere Formel mehr finden könne, weil man sonst in der Nachwelt nicht wisse, wer der Koch und wer der Kellner sei, wenn es jedem freistünde, fünf Mal oder noch öfter das Wort zu ergreifen, vielmehr dürfe man nur eine Formel hinterlassen, sonst würde es zu hohlem Geschwätz, viel Lärm um nichts, und deshalb seien die Formeln, die in die Geschichte eingingen, kurz, prägnant und bissig, und da diese Formeln über Jahrhunderte und Jahrtausende immer wieder in Legenden auftauchten, vergäßen die Menschen unglücklicherweise, wer sie tatsächlich in die Welt gesetzt hatte, und gäben Césaire nicht mehr, was des Césairen ist

unverzagt kamen die Neger des Oberbefehlshaber-Präsidenten in letzter Minute auf eine andere Lösung, sie beschlossen, ihre Einfälle und Entdeckungen in einem Korb zu sammeln, sie meinten, an den amerikanischen Universitäten, die einige von ihnen besucht hatten, nenne man dies *brainstorming*, und so notierte jeder auf einem Zettel mehrere Aussprüche, die in der Nachwelt dieser bescheuerten Welt fortlebten, und sie begannen mit der Plünderung nach dem Vorbild der Länder, in denen es ein Wahlrecht gibt, und lasen alles vor, mit eintöniger Stimme und unter der Leitung des Chefnegers, den Anfang machte Ludwig XIV. mit »*Der Staat bin ich*«, doch der Chef der Neger des Oberbefehlshaber-Präsidenten sagte, »nein, das

ist kein gutes Zitat, wir verwerfen es, zu viel Nabelschau, man würde uns für Diktatoren halten, weiter«, Lenin hat gesagt, »*Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes*«, und der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, das Volk würde sich verarscht vorkommen, besonders die Bevölkerungsteile, die ihre Stromrechnung nicht zahlen können, weiter«, Danton hat gesagt, »*Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit*«, und der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, zu viel Wiederholung, außerdem könnte man meinen, es fehle uns an Kühnheit, weiter«, Georges Clemenceau hat gesagt, »*der Krieg ist eine zu ernste Sache, als dass man ihn dem Militär überlassen darf*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, das könnte die Militärs aufbringen, und es gäbe permanenten Staatsstreich, es sei daran erinnert, dass der Präsident selbst ein Armeechef ist, man muss wissen, wo man steht, weiter«, Mac-Mahon hat gesagt, »*hier bin ich, hier bleib ich*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, es klingt, als wäre sich jemand seiner Ausstrahlung nicht sicher und klammerte sich an die Macht, weiter«, auf dem Ägypten-Feldzug hat Bonaparte gesagt, »*Soldaten, seid euch bewusst, dass von diesen Pyramiden vierzig Jahrhunderte auf euch herabblicken*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, das hieße die Soldaten zu Ignoranten stempeln, zu Leuten, die noch nie die Werke des großen Historikers Jean Tulard gelesen haben, dabei ist es im Gegenteil unsere Aufgabe, dem Volk zu zeigen, dass Armeeingehörige keine Dummköpfe sind, weiter«, Talleyrand hat gesagt, »*das ist der Anfang vom Ende*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, man

würde es für den Anfang vom Ende unseres eigenen Regimes halten, wir sind aber angehalten, lebenslang an der Macht zu bleiben, also weiter«, Martin Luther King hat gesagt, »*ich habe einen Traum*«, und der Chefneger regte sich auf, er wollte nichts von diesem Typen hören, dem er stets sein Idol Malcolm X entgegengestellt hatte, er sagte, »nein, das ist nicht gut, von Utopien will keiner hier etwas hören, ständig warten wir, dass besagter Traum Wirklichkeit wird, und ich sage euch, dass wir noch einige Jahrhunderte warten müssen, weiter«, Shakespeare hat gesagt, »*sein oder nicht sein, das ist hier die Frage*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, über das Abwägen sind wir hinaus, da wir seit dreiundzwanzig Jahren an der Macht sind, haben wir die Frage, ob wir sind oder nicht sind, für uns schon entschieden, los, weiter«, Kameruns Präsident Paul Biya hat gesagt, »*Kamerun ist Kamerun*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, die ganze Welt weiß, dass Kamerun immer Kamerun bleiben wird, und kein Land der Welt käme auf die Idee, ihm seinen Grund und Boden und seine Löwen zu stehlen, die sowieso unzähmbar sind, los, weiter«, der ehemalige kongolische Präsident Yombi Opangault hat gesagt, »*heute ein hartes Leben führen, um morgen besser zu leben*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, man darf die Leute in diesem Land nie für dumm verkaufen, warum sollte man nicht heute schon besser leben, statt sich um die Zukunft zu scheren, hm, außerdem hat der Kerl, der das gesagt hat, in einem schockierenden, in unserer Geschichte einzigartigen Überfluss gelebt, los, weiter«, Karl Marx hat gesagt, »*Religion ist Opium fürs Volk*«, und der Chefneger

sagte, »nein, das ist ganz und gar nicht gut, wir investieren viel Zeit, um das Volk zu überzeugen, dass unser Armeechef mit Gottes Willen unser Präsident ist, und da sollen wir die Religion schlechtmachen, wisst ihr denn nicht, dass alle Kirchen in diesem Land von unserem Präsidenten persönlich subventioniert werden, los, weiter«, Präsident François Mitterrand hat gesagt, »*man muss der Zeit Zeit lassen*«, und der Chefneger regte sich auf, er wollte von diesem Typen nichts hören, und er sagte, »nein, das ist nicht gut, dieser Präsident hatte alle Zeit für sich allein gepachtet, dabei hat er sowohl Gegner wie Freunde aus dem Weg geräumt, bevor er sich empfahl, um sich an Gottes rechte Seite zu setzen, los, weiter«, Frédéric Dard alias San-Antonio hat gesagt, »*man muss den Bruder schlagen, wenn er Glatze trägt*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, es gibt zu viele Glatzköpfe in diesem Land, vor allem in der Regierung, man darf sie nicht vergraulen, ich habe selbst eine Glatze, los, weiter«, Cato der Ältere hat gesagt, »*delenda Carthago*«, und der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, die Leute im Süden werden glauben, es sei ein Dialekt aus dem Norden, und die Leute im Norden werden glauben, es sei ein Dialekt des Südens, diese Verwechslungen sollten vermieden werden, also weiter«, Pontius Pilatus hat gesagt, »*ecce homo*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, dazu sage ich dasselbe wie zu den Hirngespinsten von Cato dem Älteren, weiter«, als Jesus am Kreuz starb, hat er gesagt, »*mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, das ist zu pessimistisch als Aussage, und zu weinerlich für einen Kerl wie diesen Jesus, der

doch alle Macht in seinen Händen hielt, um den ganzen Mist hier unten hochgehen zu lassen, weiter«, Blaise Pascal hat gesagt, »*wäre die Nase Kleopatras kürzer gewesen, das ganze Gesicht der Erde wäre anders geworden*«, aber der Chefneger sagte, »nein, das ist nicht gut, es handelt sich heute um eine politische Frage und nicht um eine Frage der ästhetischen Chirurgie, los, weiter«, die Neger des Präsidenten gingen also tausenderlei Zitate und ebenso viele andere historische Worte durch, ohne wirklich etwas für den ersten Bürger des Landes zu finden, weil der Chefneger jedes Mal befand, »das ist nicht gut, weiter«, und dann, um fünf Uhr früh, stieß einer der Berater, der Dokumentarfilme in Schwarz-Weiß durchsah, vor dem ersten Hahnenschrei endlich auf eine historische Formel